

Meine Seele erhebt den Herrn¹

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, liebe Freundinnen und Freunde.
Die biblische Grundlage unsres Nachdenkens ist dem berühmten Magnificat entnommen, das der Evangelist Lukas der jungen Frau in den Mund legt, die ihren ersten Sohn erwartet, den vom Engel angekündigten Retter.

Ich lese den ersten Teil nach der Übersetzung der Zürcher Bibel.

Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter, denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter, denn Großes hat der Mächtige an mir getan. Und heilig ist sein Name, und seine Barmherzigkeit gilt von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten.

Das Magnificat gehört zur Gottesdienstliturgie der frühen Christenheit und zu den Grundgebeten des Stundenbuchs. Kirchenlehrer, Künstler und Komponisten haben es zum Gegenstand ihrer Werke gewählt, und Martin Luther hat es auf der Wartburg „verdeutsch und ausgelegt“.

Im Lukasevangelium ist es das Loblied einer jungen Frau, die ihren ersten Sohn erwartet und in poetischer Sprache zum Ausdruck bringt, was sie Gott gegenüber empfindet.

Dieser beeindruckende Text erschließt sich in seiner Größe und Bedeutung, wenn er im Zusammenhang des Lukasevangeliums gelesen wird. Es lohnt sich durchaus – für kundige Kenner dieses Werks wie für Beginner –, das Evangelium im Ganzen zu lesen.

Lukas bringt das Evangelium von Jesus Christus in Erzählungen zur Sprache. Viele von ihnen finden sich nur in seinem Werk, das etwa 80 Jahre nach den Ereignissen entstand, von denen hier die Rede ist.

Den Lobgesang der Maria umrahmen zwei weitere poetische Texte – der Lobgesang des Zacharias, des Vaters von Johannes dem Täufer, von dem auch Jesus sich später taufen lässt, und das Dankgebet des alten Simeon, der angesichts des Jesuskindes, das seine Eltern im Tempel Gott darbringen, ausruft: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden gehen, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du vor den Augen aller Völker gesehen hast.“ Hier weitet sich die Perspektive über Israel hinaus auf die ganze Menschheit, der Jesus zum Heiland bestimmt ist.

Ähnliches zeigt ein Vergleich der beiden Stammbäume, die auf Joseph hinführen. Matthäus lässt ihn mit dem Erzvater Abraham beginnen, während Lukas ihn bis auf Adam zurückführt, der „Gott gehört“. (Mt 1,1-16 und Lk 3,23-38)

Allerdings hat Matthäus mit den Weisen aus dem Morgenland auch den Blick ins Ausland gelenkt (Mt 2,1-12), wie das schon einige Propheten des Alten Bundes getan haben.

Lukas geht aber noch an weiteren Stellen mit seinen Erzählungen über klar gezogene Grenzen hinaus. Ich nenne einige Beispiele.

- Die ersten Zeugen der Geburt Jesu sind Viehhirten aus dem Umland von Bethlehem. Das neu geborene Kind liegt im Stall, in einer Futterkrippe. (Lk 2, 7ff)

Lukas will damit nicht „die Armut verklären“, wie manche vermuten, sondern Gottes Nähe bis hin zu den Ärmsten veranschaulichen.

¹ Predigt am 19. Januar 2020, Evangelisch-methodistische Kirche Würzburg

- Der verschwenderische und völlig heruntergekommene „verlorene Sohn“ wird vom Vater liebevoll und festlich aufgenommen, worüber sich der daheim gebliebene Bruder nicht ohne Grund beklagt. (Lk 15,11-32)
- Die Beispielgeschichte, mit der Jesus das Gebot der Nächstenliebe veranschaulicht, nennt einen nicht rechtgläubigen Samaritaner als Vorbild. (Lk 10,25-37)

Auch die Segnung Marias durch Simeon und seine Worte können hier genannt werden: „Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, und deine Seele, Maria, wird ein Schwert durchdringen.“ (Lk 2,25-35)

Die besondere Rolle der Frauen in der Umgebung Jesu wird von Lukas ausführlich und mit Namensnennungen hervorgehoben. Die Zwölf begleiteten Jesus auf seiner Predigtreise durch das Land „und auch einige Frauen: Maria, genannt Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie unterstützten Jesus und die Jünger nach ihrem Vermögen.“ (Lk 8,1-3)

Dem zum Tode verurteilten Verbrecher, der neben Jesus am Kreuz hing und sich mit der Bitte an ihn wandte: „Denke an mich, wenn du in dein Reich kommst“, sagt er zu: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ Danach rief Jesus mit lauter Stimme: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ Er „hauchte seinen Geist aus“ und starb. (Lk 23,40-46).

Es war ein römischer Hauptmann, der unter dem Kreuz bekannte: „Dieser Mensch war ein Gerechter.“ (V.47) Nach Markus sagte er: „Dieser Mensch war Gottes Sohn“. Mk 15,39)

Die Nähe Jesu zu den Armen, Ausgegrenzten und Machtlosen, zu den Fremden und Andersgläubigen sieht Lukas als ein Wesensmerkmal Gottes, dessen Sohn als Menschenkind zur Welt kam. Er hat sich allen Menschen zugewendet. Darum begann sein Weg ganz unten und verlief dort bis zum Tod am Kreuz und seiner Heimkehr zum Vater.

Seine Erdenzeit jedoch hat unerwartete Folgen. Der sich seiner Göttlichkeit ganz entäußernde und Mensch gewordene Gottessohn hat seine Herrschaft im Geist der Liebe zu Nächsten und zu Feinden angetreten, sein Reich der heilenden Gerechtigkeit.

Dies zu proklamieren übernimmt nach Lukas schon die junge werdende Mutter Maria:

„Gott vollbringt machtvolle Taten mit seinem Arm:

Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;

er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.

Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Maria beschreibt Gottes Handeln mit einem „Revolutionslied“. Sie erkennt Gottes Entscheidung für die Niedrigen und die Hungernden, weil sie selbst diese Zuneigung erfährt. Gott, der heilige und mächtige, hat sie erwählt, seinen Sohn zur Welt zu bringen. Der Engel, die Hirten, Simeon, ihre Verwandte Elisabeth, sie alle haben Maria geholfen zu begreifen, was mit ihr geschieht und wer ihr Sohn – ja auch *ihr* Sohn – sein und was er tun und sagen wird.

Auch wenn sie noch Zeit braucht, zu verstehen, was mit ihr geschieht, berührt es sie doch tief in ihrem Inneren: „Hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd.“ Gott sieht sie, sieht sie an, nimmt sie in den Blick, übersieht sie nicht, wie andere es tun. Nein, „der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.“ Darum kann und muss sie ausrufen: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.“

Aus ihrem tiefsten Inneren, vom Grunde ihres Herzens jubelt es laut. Sie kann es nicht zurückhalten oder verhindern. Ihre Seele bringt ihre Stimmbänder zum Schwingen, es muss hinausgerufen werden, was in ihr lebendig wurde. Laut hörbar werden, was ihr Inneres bewegt, was ihr Geist begriffen hat: Mich hat Gott angesehen, mein Retter - mich hat er erwählt, für würdig befunden, den zur Welt zu bringen, der allen ein Heiland werden will.

Es sind solche und ähnliche Erfahrungen, die uns bewegen können zu sagen: Mich hat Gott angesehen, mir hat er sich zugewandt und mich spüren lassen, dass ich in seinen Augen wertvoll bin. Darum lässt er mich wie Maria singen: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.“

Manche neuere Übersetzungen schreiben: „**Ich** lobe den Herrn aus tiefstem Herzen. Alles in mir jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter.“ (BasisBibel)

Das ist ein Hinweis darauf, was hier und an vielen anderen Stellen der Bibel mit „Seele“ und „Leib“ gemeint ist: Meine Seele, das bin ich als Person. Es ist zu wenig zu sagen: Ich *habe* eine Seele, ich *habe* einen Körper. Nein, ich *bin* ein *Mensch aus Leib und Seele*, aus einem nicht sichtbaren Inneren und einem sichtbaren, sinnlich wahrnehmbaren Äußeren. Ich weiß von beidem, spüre – erfreut oder schmerzvoll – dass ich beides bin und beide meine Person ausmachen. Mit Leib und Seele kann ich mich mitteilen und zuhören – Menschen und Gott.

Das zeigt sich auch daran, dass meine Seele mich nicht immer zum Jubeln bringt. Es geht nicht immer nach der Melodie „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“ Manchmal ruft sie: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ (Psalm 42,2f)

In Psalm 23, dem wohlbekanntem, spricht der Beter von seiner Erfahrung: „Der Herr erfrischt meine Seele und leitet mich auf rechtem Weg.“

Doch in Gethsemane klagt Jesus seinen Jüngern: „Meine Seele ist zu Tode betrübt,“ und bittet sie: „Bleibt hier und wacht mit mir!“

Schon früher hat Jesus seine Jünger vor denen gewarnt, die nicht nur den Leib, sondern auch die Seele töten können. Und auf die Frage „Wie kann ich ewiges Leben erreichen?“ mit dem Grundgebot geantwortet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“ Von der Urgemeinde in Jerusalem heißt es, sie seien „ein Herz und eine Seele“ gewesen. Das Apostelkonzil zeigt, dass für dieses Einssein viel Arbeit nötig ist.

Die Zusammenstellung der Texte, die noch leicht zu vermehren wären, und ihre Einbettung in die Kontexte zeigen eine Weite der Bedeutung, die den Begriff „Seele“ nicht überflüssig macht, sondern dazu aufruft, genauer und unbefangener nachzudenken, welche komplexe und im Zusammenhang doch erkennbare und identifizierbare wie identifizierende Wirklichkeit damit benannt ist: Das Innerste unserer selbst, von Gott geschaffen und geschenkt, um seine Stimme zu hören, zu erkennen und zu verstehen – und ihm zu antworten.

Ich schließe meine Predigt mit den Worten des Paulus aus seinem Brief an die Gemeinde in Thessalonich: „Gott aber, der uns seinen Frieden schenkt, vollende euch als sein heiliges Volk und bewahre euch völlig unversehrt, fehlerlos an Geist, Seele und Leib. Gott ist treu, der euch berufen hat; er wird euch auch vollenden.“ Amen